

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Voilà de Pérudition.

Les Femmes Savantes.

Mit Blut bedeckt und schäumend vor Zorn, fand ich bei meiner Ankunft zu Hause meinen unschätzbaren Kammerdiener — Bedos.

„Was ist die Sache?“ fragte ich ihn.

„Sache,“ wiederholte Bedos, in einem vor Wuth fast unverständlichen Tone, und dann, froh der Gelegenheit, seinem Grimm den Lauf zu lassen, stieß er eine ungeheure Ladung von Lumpen und Hallunken gegen unsre Dame des Schlosses, von der Affen-Geschichte her, aus. Mit vieler Mühe, setzte ich mir endlich aus seinen Schmähungen so viel zusammen, daß die wüthende Hauswirthin, entschlossen ihre Rache an irgend Jemand auszulassen, ihn in ihre Wohnung holen lassen, ihn lächelnd angesprochen, ihn sich setzen heißen, ihn dann mit kaltem vol-au-vent nebst einem Glas Curacao bewirthet hatte; dann aber, während er sein gutes Glück pries, schlüpfte sie aus dem Zimmer, und augenblicklich traten drei große Bursche mit Knütteln ein.

„Wir wollen euch lehren,“ sagte der Derbste von ihnen, „wir wollen euch lehren, Damen einzuschließen, nur um eines Spases nach eurem ge-

meinen Geschmack willen;" und ohne weitere Erörterung fielen sie über Bedos mit unglaublicher Hefigkeit und Erbitterung her. Der kräftige Diener vertheidigte sich einige Zeit, mit Zähnen und Nägeln, was ihm nur eine noch gründlichere Verarbeitung eintrug. Indes war die Dame eingetreten, und ersuchte ihn mit demselben höflichen Lächeln wie zuvor, keine Umstände zu machen, in seiner Ergöblichkeit fortzufahren, und wenn er der Anstrengung müde sey, hoffe sie, werde er sich mit einem zweiten Glas Curacao erfrischen.

„Das war es,“ sagte Bedos wimmernd, „was mich am meisten verwundete — der Gedanke, daß sie so grausam mit mir umgiengen, nachdem ich so genüßlich von dem vol au-vent gegessen; Haß und Unrecht kann ich ertragen, aber Verrätherei schneidet mir ins Herz.“

Als diese Menschendrescher müde, die Dame befriedigt und Bedos halb todt war, ließen sie den unglücklichen Diener ziehen, die Frau des Hauses gab ihm ein Billet, und ersuchte ihn mit großer Artigkeit, es mir bei meiner Rückkehr einzuhändigen.

Ich fand darin meine Rechnung eingeschlossen und die Benachrichtigung: sie sey, da der Monat meiner Miethe morgen zu Ende gehe, nicht willens, mich noch weiter zu behalten und bitte mich daher, ich möchte die Güte haben, mir eine andre Wohnung zu wählen.

„Bringe meine Habseligkeiten sogleich ins Hôtel

de Mirabeau," sagte ich und änderte noch an diesem Abend meinen Wohnsitz.

Dieser Vorfall giebt mir die erwünschte Gelegenheit, das Hôtel de Mirabeau rue de la Paix denjenigen meiner Landsleute ganz besonders zu empfehlen, welche wahrhafte Gentlemen sind und meiner Empfehlung keine Schande machen werden. Gewiß ist dieß die beste Karavanserai im Englischen Stadtviertel.

Für diesen Abend war ich zu einem literarischen Diner beim Marquis d'Al — geladen, und weil ich gewiß war, dort Vincent zu treffen, so betrat ich mit Vergnügen das Haus des Wirthes. Man gieng gerade zu Tisch, als ich ins Zimmer trat. Viele Engländer waren von der Gesellschaft. Die in jedem Sinn des Worts gutmüthige Lady — —, die immer mich hätscheln wollte, rief laut: „Pelham, mon joli petit Mignon, ich habe Sie ja ein Menschenalter nicht gesehen! geben Sie mir den Arm.“ Madame d'Unville stand gerade vor mir, und als ich sie ansah, bemerkte ich, daß ihre Augen voll Thränen standen, das Herz schlug mir wegen meiner neulichen Unart; ich gieng auf sie zu, verbeugte mich nur vor Lady — — und sagte, als Erwiederung auf ihre Einladung:

„Nein, Treulose, jetzt ist die Reihe, grausam zu seyn, an mir. Erinnern Sie sich Ihrer Plänkelei mit Herrn Howard de S — —!“ „Pah!“ sagte Lady — —, indem sie Lord Vincents Arm ergriff.

„Ihre Eifersucht haftet auf einem „Laud, leicht wie die Luft.“ Wollen Sie mir verzeihen?“ flüßelte ich der Madame d'Anville zu, während ich sie in den Speisesaal führte.

„Verzeiht die Liebe nicht Alles?“ war ihre Antwort.

„Wenigstens,“ dachte ich, „spricht sie nie in so zierlichen Floskeln.“ Die Unterhaltung lenkte sich bald auf Bücher. Ich meines Orts nahm damals an solchen Erörterungen niemals Theil; in der That, ich habe mich lange Zeit nach dieser Richtschnur gehalten, daß ein Mann nie gewinnt, wenn er zu mehr als Einer Person auf Einmal spricht. Wenn man nicht glänzt, so ist man ein Narr, glänzt man aber, so ist man ein geplagtes Thier. Man muß entweder lächerlich oder unbeliebt werden — entweder verletzt man seine Eigenliebe — durch Dummheit; oder die der Andern — durch Verstand. Deswegen verhielt ich mich still, gab mir das Ansehen, ausnehmend erbaute zu seyn, und murmelte dann und wann „gut!“ „sehr wahr!“ Die Unthätigkeit eines Geistesvermögens hat indeß, dem Himmel sey Dank! das Gute, daß die Lebhaftigkeit der Andern dadurch zunimmt, mein Auge und mein Ohr sind immer auf der Hut, wie eine Schildwache, während der Ruhe meiner Lippen. Indeß ich gegen Alles gleichgültig und unbekümmert erscheine, entgeht mir nichts; das kleinste Versehen an einer Schüssel oder einem Diener, die geringfügigste Ei-

genthümlichkeit eines Urtheils oder eines Rockes, entdeckt meine Aufmerksamkeit im Augenblick, und übergibt sie meiner Erinnerung für ewige Zeiten.

„Sie haben Jouy's Hermite de la Chaussée d'Antin gelesen?“ fragte unser Wirth den Lord Vincent.

„Ja wohl, und denke nicht hoch davon. Da ist ein unablässiges Haschen nach Geistreichem, das ebenso unablässig wieder im Langweiligen unterinkt. Er gleicht einem schlechten Schwimmer, arbeitet sich gewaltig ab, quirlt viel Schaum auf und kommt keinen Fußbreit vorwärts. Es ist ein mühsames Bestreben, um nicht zu sinken. In Wahrheit, Herr von U — —, in Ihrer Literatur ist dermalen große Ebbe; schwülstig im Drama, leicht in der Philosophie, abgeschmact in der Poesie, scheinen Ihre jetzt lebenden Schriftsteller mit Boileau zu denken:

„Von unsern Uebeln ist oft die Vernunft das Schlimmste!“

„Gewiß werden Sie doch zugeben,“ rief Madame d'Unville, „daß Lamartine's Poesien schön sind?“

„Ich gebe zu,“ antwortete er, „daß sie zum Besten gehören, was Sie haben, und ich kenne sehr wenige Zeilen in Ihrer Sprache, die sich mit den zwei ersten Strofen in seiner Meditation über Napoleon messen dürften, oder mit jenem vortrefflichen Gedicht: de r See, überschrieben; aber Sie werden mir auch zugestehen, daß ihm Originalität und Kraft mangeln. Seine Gedanken sind pathetisch,

aber nicht tief, er weint, aber vergießt keine Thränen. In seiner Nachahmung von Lord Byron hat er das große Wunder umgekehrt: statt Wasser in Wein, hat er Wein in Wasser verwandelt. Zudem, ist er so unverzeihlich dunkel. Er denkt mit Baccus (Sie erinnern sich Herr von U—— des Verses im Euripides, den ich nicht anführen will) „daß etwas Heßes an den Schatten ist,“ aber er hat von diesem Gedanken eine schlimme Anwendung gemacht — in seiner Dunkelheit ist nichts Erhabenes — sie ist nur der schwarze Grund eines niederländischen Gemäldes. Es ist nur ein frischer Hering oder ein alter Hut, was er mit solchem pompösen Aufwand von Schatten und Dunkel überkleidet.“

„Aber seine Verse sind so wohlklingend!“ sagte Lady — —

„Ja,“ erwiderte Vincent,

„Schließt nur der Reim den Vers mit hübschem Rahmen ein:
Darf wohl im Uebrigen viel Ungereimtes seyn!“

„Ach,“ sagte der Vicomte d'U——t, selbst ein Schriftsteller von nicht unbedeutendem Namen, „ich trete Ihrer Meinung bei: wir werden nie wieder einen Voltaire, einen Rousseau sehen.“

„Diese Klagen, so oft sie auch wiederholt werden, sind ungerecht,“ erwiderte Vincent. „Zwar ein Voltaire, ein Rousseau wird nicht wieder geboren werden, wohl aber Ihresgleichen. Das Genie kann sich nicht in Einem Individuum erschöpfen.“

Bei uns beklagten sich die Dichter nach Chaucer im fünfzehnten Jahrhundert über den Verfall ihrer Kunst — sie ahnten keinen Shakspeare. Wer träumte zu Hayley's Zeiten vom Aufgang Byron's? Und doch kamen Shakspeare und Byron, wie der Bräutigam in der Todesstille der Nacht; und Ihr Volk hat dieselbe Wahrscheinlichkeit, zwar nicht einen zweiten Rousseau, wohl aber einen Schriftsteller, der eine gleiche Zierde Ihrer Literatur wäre, hervorzubringen."

"Ich meine," sagte Lady — —, "man überschätzt Rousseau's Julie. Ich hatte von der Nouvelle Heloise als Mädchen so viel reden gehört, und man hatte mir es so oft wiederholt, ihre Lectüre sey ein Verderben, daß ich mir das Buch gleich am Tag nach meiner Vermählung kaufte. Ich bekenne, daß ich es nicht durchbringen konnte."

"Darüber wundre ich mich nicht," antwortete Vincent, "aber Rousseau bleibt deßhalb nicht minder ein großer Geist; es ist in dem Buch keine Handlung, welche den Styl austrüge; und er selbst hat sehr Recht, wenn er sagt: das Buch eignet sich für sehr wenige Leser. Ein Brief würde Jedermann entzücken; — vier Bände davon werden zum Eckel — es heißt da: Rebhühner und immer Rebhühner. Die Hauptschönheit aber dieses wunderbaren Erzeugnisses eines leidenschaftlichen und tief-sinnigen Gemüthes, liegt in der unnachahmlichen Weise, wie die Gedanken sich verkörpern, und in

der Särtheit, der Tiefe und Wahrheit dieser Gedanken selbst; wenn Lord Eduard sagt: „der Weg der Leidenschaft hat mich zur Philosophie geführt,“ so scharft er damit in diesem einfachen Satze eine tiefe und unwidersprechliche Wahrheit ein. Diese Bemerkungen vornemlich sind es, welche in den Schriften Rousseau's das Gepräge der Wahrheit und Natur an sich tragen. Zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um sich lebhaft in andre Charaktere hineinzuversetzen, besaß er doch eben in Folge dieses Selbststudiums, Kenntniß von den verborgensten Winkeln des menschlichen Herzens. Er faßte trefflich die Triebfedern und die Veranlassungen der Handlungen, aber ihm fehlte die Geduld, um mit Fleiß und Ausdauer die allmähliche Entwicklung ihrer Wirkungen nachzuweisen. In ihrer Geburtsstätte belauschte er die Leidenschaften, aber er vermochte nicht, sie nach außen zu verfolgen. Er kannte die menschliche Natur im Allgemeinen, aber keinen einzigen Menschen. Und, wenn er eine Bemerkung, eine Reflexion macht, so leuchtet sie Jedem sogleich als wahr ein; aber will er diese Reflexion zergliedern, wenn er Folgerungen macht, schließt und zu beweisen versucht, so entfernt man sich von ihm als unnatürlich, oder verwirft ihn als falsch. Und so theilt er jenen, von ihm andern Philosophen vorgeworfenen allgemeinen Wahnsinn: zu läugnen, was ist, und zu erklären, was nicht ist.“

Hier entstand eine kurze Pause. „Ich glaube,“

sagte Madame d'Unville, „diese Gedanken, welche Sie an Rousseau so sehr bewundern, sind es, wodurch unsre Schriftsteller überhaupt sich auszeichnen.“

„Sie haben Recht,“ antwortete Vincent, „und der Grund liegt darin: bei Ihnen sind die Literaten immer zugleich Leute von Welt, deßhalb sind ihre lebhaften Wahrnehmungen ebensowohl den Menschen, als den Büchern gewidmet. Sie machen scharfsinnige Beobachtungen und kleiden sie anmuthig ein; aber es ist bemerkenswerth, daß derselbe Grund, dem die Aporismen ihre Entstehung verdanken, ihnen häufig den Vorzug der Tiefe raubt. Diese literarischen Weltleute haben Takt genug, zu beobachten, aber nicht die Geduld, vielleicht nicht die Zeit, nachzuforschen. Sie stellen den Grundsatz auf, aber sie setzen nie die Gedankenfolge, welche dazu führt, auseinander, daher sind sie mehr glänzend, als wahr. Ein englischer Schriftsteller würde es sich nie gestatten, einen Grundsatz, der etwa in zwei Zeilen die wichtigste moralische Wahrheit ausspräche, geradehin aufzustellen, ohne seitenlange Belege für seinen Ausspruch aufzuführen. Ein französischer Versucheschreiber überläßt ihn ganz sich selbst. Er giebt weder an, von welchen Gründen er ausgieng, noch die Schlußfolge daraus — le plus fou est souvent le plus satisfait. Natürlich sind sie deßwegen weniger ermüdend, als die Engländer; aber Ihre Schriftsteller sind dafür auch gefährlicher, und dürfen eher als Muster für zierliche

Schreibart, als für die logische Methode betrachtet werden. Denken kann einer vielleicht aus Ihren Schriftstellern früher lernen, aber richtig denken, eher aus den unsrigen. Viele Beobachtungen von Labrunere und Rochefoucault — besonders von dem letztern — haben als richtig Geltung erlangt, einzig und allein wegen des geistreichen Ausdrucks. Sie haben genau dasselbe Verdienst, wie der sehr sinnreiche — erlauben Sie mir, beizufügen — sehr französische Vers bei Corneille:

Ma plus douce esperance est de perdre l'espoir.

Der Marquis benützte das Stillschweigen, welches auf Vincents Rede eintrat, um von der Tafel aufzustehen. Wir alle, außer Vincent, der sich beurlaubte, blieben noch im Saal. „Wer ist der Mensch da,“ fragte Einer, „wie er von sich selbst eingenommen ist!“

„Wie abgeschmackt er ist,“ rief ein Anderer; „wie abscheulich!“ ein Dritter. Welch ein Geschmack in der Literatur — ein solcher Schwäßer — solche Geichtigkeit, und solche Anmaßung — der Antwort nicht werth — ließ Niemand zum Wort kommen — widerwärtig, empörend, peinigend, schmutzig — das waren die sehr schmeichelhaften Urtheile, welche dem unglücklichen Vincent zu Theil wurden. Die Frauen nannten ihn einen Greuel, die Männer une bête. Die Alten spotteten über seinen schlechten Geschmack, die Jungen über sein schlechtes Herz — denn jene schreiben Alles, was ihren Empfindungen nicht zu-

sagt, einer Verkehrtheit des Geschmacks zu, und die Letztern Alles, was hinter ihrem Enthusiasmus zurückbleibt, einer Entartung des Gemüths.

Ich, für meinen Theil, ging, mit zwei neuen Beobachtungen bereichert, heim: die erste war, daß man über nichts, was ein fremdes Land angeht, so sprechen darf, wie Einer, der demselben angehört. Tadel der Nation wird zur persönlichen Beleidigung gegen die Individuen.

Die zweite ist: diejenigen, welche die menschliche Natur in der Theorie kennen, kennen sie selten im Verkehr des Lebens; die Weisheit selbst, welche einen Maassstab entwirft, ist mit der Abstraktion behaftet, oder mit der Eitelkeit, welche sie wieder vernichtet. Ich meine: der Stubensilosoph ist oft zu schüchtern, seine Beobachtungen ins Leben zu übertragen, oder zu heftig auf Entwicklung derselben aus, um die Aussicht daran zu verbergen. Lord Vincent thut sich selbst etwas auf seine Kenntnisse der Welt zu Gute. Er hat viel über die Menschen gelesen; noch mehr nachgedacht; er schreibt Aforismen nieder, um sie zu leiten oder zu vergnügen. Er geht in Gesellschaft; — von der einen Hälfte wird er betrogen, bei der andern stößt er an. Der Weise im Studierzimmer ist nur ein Narr im Salon, und die vollendetsten Weltleute sind diejenigen, welche am wenigsten über die Welt Betrachtungen angestellt haben.
